

1. Kapitel

Der Tag, an dem Tom Bohlan in sein altes Leben zurückkehrte, war ein Montag im Oktober. Der ehemalige Kommissar der Frankfurter Mordkommission hatte den Tag früh beginnen lassen. Um sechs Uhr hatte sein Wecker geklingelt. Man kann nicht sagen, dass Bohlan sofort hell wach gewesen war, aber in den letzten Jahren hatte er sich an das folgende Ritual derart gewöhnt, dass es wie ein computergesteuerstes Ereignis ablief. Schlaftrunken stand er auf und schleppte sich zu dem Stuhl, der in der Zimmerecke stand. Dort zog er die Laufkleidung inklusive Wollmütze und Vlieshandschuhe an, verließ das Hausboot, um direkt auf seine morgendliche Laufstrecke zu taumeln, die ihn flußaufwärts am Ufer der Nidda entlang führte. Die kalte Morgenluft drang durch Nase und Mund in den Körper ein und brachte den Organismus nach wenigen Minuten auf Touren. Zur Unterstützung beschallte ein lauter Popbeat, aus den Kopfhörern kommend, seine Ohren. Bohlan lief wie eine Maschine - ohne zu denken. Seine hellblauen, wachen Augen suchten sich den Weg durch die langsam weichende Dunkelheit. Vor ungefähr drei Jahren hatte er mit dem Laufen angefangen. Es war ein Tribut an die Speckringe, die damals seine Hüften und seinen Bauch zierten und deren Anblick nicht mehr länger zu ertragen gewesen war. Ein befreundeter Sportwissenschaftler hatte ihm den Tipp gegeben, dass Laufen unmittelbar nach dem Aufstehen und auf nüchternen Magen besonders effektiv sei. Seit damals lief Bohlan jeden Morgen und der Erfolg hatte sich schnell und sichtbar eingestellt. Das morgendliche Training schloss er mit fünfzig Liegestützen vor seinem Bett ab, eine lange, wärmende Dusche folgte.

Kurze Zeit später saß Bohlan an seinem Esstisch und schaute aus dem Fenster seines Hausbootes. Der Main lag glatt wie ein Spiegel. An den Rändern waren die ersten Enten unterwegs. Die aufgehende Sonne versuchte seit einigen Minuten die Mainmetropole zu erhellen. Alles deutete drauf hin, dass es ein schöner, warmer Tag im Spätherbst werden sollte. Nur der

Radiosender schien sich in der Jahreszeit geirrt zu haben und dudelte das Lied „Last Christmas“. Bohlan wartete darauf, dass der dampfende Kaffee, der in einem großen Pott vor ihm stand, etwas von seiner Temperatur verlor. „Jetzt geht es also wieder los“, murmelte er und war sich selbst nicht sicher, ob er damit die herannahende Vorweihnachtszeit oder seine Rückkehr in den Dienst meinte. Er versuchte ein Lächeln, das ein flaes Gefühl in seinem Magen verdrängen sollte.

In den vergangenen Tagen hatte er beinahe täglich seine Gutmütigkeit verflucht, die ihn dazu gebracht hatte, seinem ehemaligen Chef aus der Patsche zu helfen. Jetzt war genau das eingetreten, was er nie gewollt hatte. Den Job als Kriminalkommissar hatte er längst abgehakt. Zuviel war damals passiert und zuviel hatte sich auch in der Zwischenzeit geändert. Doch der Mittwochabend letzte Woche hatte ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht. Bohlan war Privatier und die gelegentlichen Treffen mit Klaus Gerding waren Abende unter Freunden. Lockere Gespräche über dies und das. Natürlich hatte es auch immer mal die ein oder andere Plauderei über die alten Zeiten gegeben und dazu einen Bembel, gefüllt mit Äpfeln und einen Handkes mit Musik. Mehr sollte es auch diesmal nicht sein. Über fünf Jahre waren es her, seitdem er sich hatte beurlauben lassen. Nicht eine Sekunde hatte er seitdem daran verschwendet, an eine Rückkehr zu denken. Doch dann hatte Gerding ihm von Problemen im Dienst erzählt. Es gebe da eine sehr brisante Sache mit möglicherweise politischem Hintergrund. Er wolle den Fall intern keinem bestehenden Dezernat zuteilen. Vielmehr habe er an die Gründung einer Sonderkommission gedacht, und dazu bräuchte er die besten Leute. Und dann hatte Gerding ihm die Leitung dieser Sonderkommission wie saures Bier angeboten. Bohlan, total perplex, hatte alle Ambitionen von sich gewiesen. Aber Gerding hatte lange und flehend auf ihn eingeredet. Es hätte nicht viel gefehlt und er wäre auf Knien vor ihm gerutscht. Irgendwann, man kann auch sagen nach dem sechsten Äpfel, hatte Bohlan zugestimmt.

„Aber nur für diese eine Sache.“

Gerding hatte merklich mit den Zähnen geknirscht, die Bedingung dann aber akzeptiert.

„Über alles andere können wir danach reden“.

Am nächsten Morgen war Bohlan völlig verkatert aufgewacht. Nach einer kalten Dusche und einem starken Kaffee war ihm langsam gedämmert, was er Gerding versprochen hatte. Seine Hand war schon des Öfteren am Telefon gewesen, um Gerding wieder abzusagen. Doch das hatte er dann auch nicht übers Herz gebracht. Vielleicht fehlte ihm auch die passende Ausrede. Und dann hatte ihn die Hoffnung, dass es diesmal um etwas Politisches ging, über Wasser gehalten. Kein Mord und Totschlag, keine Messerstecherei, keine Schießerei auf abgelegenen Plätzen.

Der Radiosender brach das Weihnachtslied ab. „Hessen Radio ist immer einen Schritt voraus. Nach diesen weihnachtlichen Klängen wollen wir uns nun ein wenig mit der Lokalpolitik beschäftigen.“ Bohlan wollte schon weghören, entschloss sich dann aber doch dazu, das Radio lauter zu drehen, um den Text besser zu verstehen.

„Der Moderator und Musikproduzent Boris Brandt hat heute für zehn Uhr eine Pressekonferenz angekündigt. Allgemein wird erwartet, dass er offiziell seine Bereitschaft bekannt geben wird, für die Roten als Oberbürgermeisterkandidat zur Verfügung zu stehen. Vor Ort ist jetzt unsere Reporterin Silke Neuer.

„Hallo Silke, was ist von dieser Pressekonferenz zu erwarten?“

„Schwer zu sagen, Jörg. Sicher ist, dass Brandt antreten will. Nicht sicher ist, ob die Roten ihn auch haben wollen. Seine zu erwartende Erklärung wird sie unter Zugzwang setzen, und wer Brandt kennt, der weiß, dass es vielleicht heute noch einen Knaller geben wird...“.

„Endlich kommt mal Leben in den Lokalsumpf“, murmelte Bohlan, drehte die Lautstärke wieder hinunter und hob den Kaffeepott an. Der extrastarke Milchkaffee hatte nun eine angenehme Trinktemperatur.

Das Klingeln des Telefons riss den Kommissar aus seinen Gedanken. Bohlan nahm den Hörer ab:

„Wer stört so früh?“

„Ah gut, du bist schon wach“, erklang eine gut gelaunte Stimme. Es war Klaus Gerding. „Ich hatte schon die Befürchtung, du hättest es dir doch noch anders überlegt.“

„Ich habe mich geändert, Klaus.“

„Abwarten. Ich wollte dich nur darum bitten, nicht ins Präsidium zu kommen, sondern erst zum Hauptbahnhof zu fahren.“

„Hört sich gleich nach Stress an.“

„Wie man`s nimmt. Dein neuer Kollege kommt um zwanzig nach neun mit dem ICE aus München. Ich wollte dich bitten, ihn dort abzuholen und ihn mit zum Präsidium zu bringen.“

„Ich sagte doch, es klingt nach Stress.“

„Schaffst du das?“

Bohlan warf einen Blick auf die Uhr, überschlug kurz die Zeit, die er zum Hauptbahnhof benötigen würde:

„Ja, ich bekomme das hin, bis später.“ Damit war das Gespräch beendet. Bohlan ärgerte sich darüber, dass sich Klaus Gerding für die Konfrontationsmethode entschieden hatte. Er war sich sicher, dass der neue Kollege sein Partner werden würde. Gerding hatte ihm an jenem Abend erzählt, dass die neue Ermittlungsgruppe zunächst mit unverbrauchten Kräften besetzt werden sollte. Er wolle möglichst keine Kommissare, die in den letzten Jahren möglicherweise in die Frankfurter Szene verstrickt gewesen sein könnten. Bohlan musste zugeben, dass ihm Gerdings Heimlichtuerei, so sehr er sie hasste, ganz schön neugierig gemacht hatte. Er sah nochmals aus dem Fenster. Das Wasser des Mains war noch ruhig und glatt - fast wie ein See. Bohlan spürte, dass dies nicht mehr lange so sein würde. Schon bald würden die ersten Schiffe und Boote es aufwühlen.

2. Kapitel

Eine knappe Stunde später stürmte Bohlan durch den Seiteneingang des Hauptbahnhofes und hechelte den äußersten Bahnsteig entlang. Nach kurzer Zeit hatte er den Passagierbereich erreicht. Sein Blick flog durch die Luft, auf der Suche nach der Anzeigetafel. Endlich hatte er sie gesichtet. „Mist“, murmelte er vor sich hin. Die ganze Beeilung war umsonst gewesen. Nicht nur er war zu spät. Auch der ICE aus München würde satte zwanzig Minuten später eintreffen. Bohlan fuhr sich mit der Hand über den Kopf, als wolle er die – nicht mehr vorhandenen – Haare nach hinten kämmen. Dann überlegte er, wie er die plötzlich zur Verfügung stehende Zeit nutzen könnte. Reflexartig suchte seine Hand alle Jackentaschen nach einer Zigarettenschachtel ab, bis ihm einfiel, dass er das Rauchen aufgegeben hatte. Er ging auf den Zeitungsladen zu und trat ein. Für einige Sekunden stand er ziellos im Gang und wurde von hinten und von vorne mehrfach angerempelt. Dann irrte er orientierungslos durch die Papierstapel und warf hier und da einen Blick auf die Titelseiten der Hochglanzmagazine. Als er an der Kasse vorbeikam, unterlag er fast der Versuchung, sich eine Packung „Gouloise Blonde“ zu kaufen. Die blaue Packung lachte, aber er leistete Widerstand. Den Kettenrauchenden Kommissar Bohlan gab es nicht mehr. Sein Blick wurde von der Titelseite der Boulevardzeitung angezogen. „Brandt will OB Roth beerben“ stand da in großen Lettern. Scheint wohl wirklich ernst zu werden, dachte Bohlan und ging vor sich hin summend, wieder nach draußen in die Bahnhofshalle. Bis zur Ankunft waren immer noch zehn Minuten Zeit. Die Bedienung an dem Kaffee-Shop gegenüber stierte gelangweilt vor sich hin. Bohlan ging auf sie zu und riss sie aus ihren Tagträumen: „Einmal Kaffee bitte!“ Er bezahlte mit einem Fünf-Euro-Schein, erhielt den Kaffee in einem Pappbecher und das Wechselgeld, stellte sich an den Stehtisch und trank. So langsam holte ihn die Spannung ein. Wer würde sein neuer Kollege sein? Welches Alter würde er haben und wie würde er mit ihm zurechtkommen? Bohlan kramte einen zerknüllten

Zettel aus seiner Manteltasche und las noch einmal die Notizen durch, die er sich vor einer knappen Stunde gemacht hatte: „Ankunft Kommissar Will: 9.20 Uhr ICE aus München.“ Das war alles, was er von seinem neuen Kollegen wusste. Nicht gerade viel. Das Bild eines stämmigen Bayern setzte sich in seinem Kopf fest. Wahrscheinlich musste er sich an einen bayerischen Akzent an seinem Arbeitsplatz gewöhnen. Hätte auch schlimmer kommen können. Sächsisch oder schwäbisch wäre eigentlich nicht zu ertragen. Bohlan beschloss, alles einfach auf sich zukommen zu lassen und beobachtet die Bahnhofsszenerie: Schlafende Obdachlose und hektische Berufspendler, die nach Zügen und S-Bahnen hechteten, bestimmten das Bild. Vor dem Großbildfernseher hatten sich einige Reisende versammelt, die genau wie er nicht wussten, was sie mit ihrer freien Zeit anfangen sollten. Auf dem Schirm flimmerte das Morgenmagazin. Bohlan trank seinen Kaffee aus und warf den Becher in den nächsten Mülleimer. Ein Versuch, der Kaffeeverkäuferin ein Lächeln zu schenken, scheiterte an ihrer erneuten mentalen Abwesenheit. Achselzuckend machte er sich auf den Weg zu Gleis neun, wo der ICE aus München eingefahren war. Die Türen standen bereits offen. Geschäftsreisende stiegen mit wichtiger Miene und schwarzen Taschen aus. Reisende hievt ihr Gepäck aus dem Zug und zerrten es über den Bahnsteig. Manche sahen sich suchend um, andere stürzten auf einander zu, um sich zu umarmen. Da Bohlan außer dem Namen des neuen Kollegen nichts wusste, beschloss er, am Anfang des Bahnsteiges zu warten. Es würde schon jemand übrig bleiben, und das würde dann dieser Will sein. Bohlan trat von einem Fuß auf den anderen und beobachtet die Ankömmlinge. Bei manchen überlegte er, ob das nun ein Kommissar sein könnte oder nicht.

„Guten Tag, können Sie mir vielleicht weiterhelfen?“

Eine helle, freundliche Frauenstimme beendete seine Beobachtungsstudien. Bohlans Blick fiel auf eine attraktive junge Frau, vielleicht Ende zwanzig. Dunkelbraunes, leicht gewelltes Haar fiel ihr über die Schultern und zwei braune Rehaugen blickten ihn forschend an. Ihre Gesichtshaut war

glatt, fruchtig und makellos. Sie sah aus, als wäre sie aus einem dieser Hochglanzmagazine am Zeitungskiosk entsprungen, um ein spannendes Abenteuer zu erleben. Bohlan ärgerte sich fast ein wenig, dass er keine Zeit für einen Flirt hatte und versuchte möglichst kurz angebunden zu wirken: „Schon möglich, wo wollen Sie denn hin?“

„Zu Ihnen ins Auto, wenn Sie eins dabei haben“, antwortet die Unbekannte und warf ihre braunen Haare mit einer leichten Kopfbewegung in den Nacken. Bohlan ließ seinen Blick über die junge Frau wandern, die unter ihrem schwarzen Wintermantel Jeans und Stiefel trug. Er überlegte kurz, ob es sich um eine Dame aus dem Milieu handeln könnte, verwarf diesen Gedanken aber sogleich und hob abwehrend die Hände: „Nein, nein, so meinte ich das nicht...“

„Ich aber schon. Gestatten: Julia Will, Kommissarin aus München, meldet sich zum Dienst.“

Bohlan blickte sie fassungslos an.

„Sie sind doch Hauptkommissar Bohlan und wollen mich abholen“, schnatterte Will.

„Ja, das stimmt. Wie haben Sie mich denn so schnell erkannt“, stotterte Bohlan und nestelte in seiner Manteltasche nervös an einer Eineuromünze. „Schon mal was von Personenbeschreibung oder Foto gehört?“, lachte Julia Will.

„Ja, natürlich. Entschuldigung. Ich hatte nur irgendwie nicht mit einer Frau gerechnet“, stammelte Bohlan und hielt seiner neuen Kollegin die Hand hin.

Will ergriff sie sichtlich erfreut: „Tut mir leid, dass ich keine Lederhosen trage. Wollen wir los?“

„Ja das wird wohl das Beste sein. Kommen Sie mit. Mein Auto steht auf dem Seitenparkplatz.“ Bohlan griff den schwarzen Lederkoffer, der neben Will gestanden hatte und ging, den Koffer hinter sich herziehend, voraus.

Als sie in Bohlans Auto saßen, hatte immer noch keiner etwas gesagt. Bohlan klemmte sich den Parkschein zwischen die Lippen, ließ den Wagen an und fuhr langsam und stotternd über den unebenen Parkplatz Richtung Ausfahrt.

Zwanzig Minuten später erreichten sie den Parkplatz vor dem neuen Polizeipräsidium. Wieder betrat Bohlan Neuland. Als er noch einer der besten Frankfurter Kriminalkommissare gewesen war, hatte die Frankfurter Kripo im alten, ehrwürdigen Bau nahe dem Hauptbahnhof ihren Sitz gehabt. Heute tobte dort nur noch nachts der Bär. Und das zu laut hämmerndem Discobeat. Auch Bohlan hatte es sich nicht nehmen lassen, dort die eine oder andere Nacht zu feiern. Das Feiern und Tanzen an seinem ehemaligen Arbeitsplatz hatte undefinierbar komische Gefühle in ihm emporsteigen lassen. Doch es hatte zu seiner neuen Lebensplanung gepasst. Dort, wo früher nach Verbrechern und Mördern gefahndet wurde, amüsierten sich heute die Könige der Nacht und ihr Gesindel. Tom Bohlan war wieder dabei und mit ihm auch einige Ganoven.

Jetzt stand Kommissar Bohlan vor der Tür zum Dienst und die führte in den Neubau des Polizeipräsidioms. Es stand stadtauswärts an der Miquelallee. Ein monumentales Bauwerk, das sich über mehr als hunderttausend Quadratmeter erstreckte und sechs Stockwerke aufwies. Aus der Zeitung wusste Bohlan, dass es hier über viertausend Zimmer, eine riesige Sporthalle, eine interaktive Schießanlage und sogar ein Kriminalmuseum gab. Frankfurts Polizei brauchte sich mit dieser Machtzentrale, deren Bau mehrere hundert Million Euro gekostet hatte, selbst in Europa nicht zu verstecken.

Bohlan betrachtete den klobigen, schwarzen Kasten mit seinen verspiegelten Fenstern. Er sah verschlossen, unnahbar und gewaltig aus. Für einige Sekunden zögerte er, die Eingangsstufen zu betreten. Er wusste von diesem Moment an, dass dem Gebäude auch innen jede Gemütlichkeit abgehen würde, die er am alten Präsidium so geschätzt hatte. Der Architekt hatte sicher für den Entwurf einen Preis bekommen. Ein Indiz dafür, dass Kälte und Sterilität vorherrschten. Bohlan bemerkte, dass sich die Architektur für Gebäude, die Staatsmacht symbolisieren sollten, in den vergangen siebzig Jahren nicht dramatisch verändert hatte. Aussprechen wollte der den Gedanken nicht. Das erschien ihm doch ein wenig zu

ketzerisch. Wer weiß, wie seine neue Kollegin aus Bayern darüber dachte. Die letzten zwanzig Minuten hatten sie meist schweigend verbracht. Nur ab und an hatten sie es mit etwas Smalltalk versucht, der - zugegebener Maßen - mehr von ihr als von ihm ausgegangen war. Bohlan fühlte sich unwohl. Er war noch nicht im Dienst angekommen und Gerding hatte ihn schon wieder überrollt. Der Anstand hätte ihm gebieten müssen, ihn darauf vorzubereiten, dass sein neuer Kollege eine Frau war. Bohlan hatte nichts gegen Frauen - im Gegenteil. In den letzten Jahren hatte er mit mancher das Bett geteilt. Aber seit dem Fortgang seiner langjährigen Freundin hatte er keine Frau mehr richtig an sich heran gelassen. Alles waren lose und lockere Verbindungen geblieben. Sein Inneres hielt er fest verschlossen, verriegelt vor dem weiblichen Geschlecht, das danach trachtete, es aufzusaugen und ihn dann als leere, ausgelaugte Hülle zurückzulassen. Seit er es aufgegeben hatte, mit seinen Liebschaften über Gefühle zu sprechen, geschweige denn, welche aufkommen zu lassen, lief es prima. Er hatte seine Ruhe und trotzdem Spaß. Vieles lief wesentlich unkomplizierter. Genau das alles war nun ein Problem. Im Polizeidienst war es wichtig, sich auf seinen Partner zu zweihundert Prozent verlassen zu können. Blindes Vertrauen war das Wichtigste, wenn man an einem kniffligen Fall arbeitete. Gerding hatte eine Sollbruchstelle geschaffen und das wurmte Bohlan. Da saß nun neben ihm diese attraktive junge Kollegin, und mit ihr sollte er all die brenzligen Situationen überstehen, die das Lösen eines Falles mit sich brachte. Sie sollte er in seine Gedankenwelt eintauchen lassen und umgekehrt. Bohlan fühlte sich überfordert und antriebslos. Im Grunde genommen sehnte er sich in die Ruhe seines Hausbootes zurück, und das, obwohl noch nicht einmal die Hälfte eines Arbeitstages verstrichen war. Vorsichtig öffnete er die Tür seines Wagens und stieg aus. „So, dann wollen wir uns mal in den neuen Tempel der Kriminalisten stürzen“, murmelte er gedankenverloren und mehr für sich selbst als für Julia Wills, die neben ihm her stolzierte. „Klingt nicht gerade begeistert.“

„Mir fehlt hier ein bisschen die Gemütlichkeit und das Ehrwürdige.“ Bohlan überlegte kurz: „Aber mehr kann ich dazu nicht sagen, mal sehen wie es drinnen ist.“

Will sah ihn erstaunt an: „Sie müssen doch wissen, wie es drinnen aussieht!“

„Nein, ich war noch nie drin. Es ist heute mein erster Tag.“

„So jung sehen Sie gar nicht aus“, scherzte Will.

Bohlan blieb stehen, baute sich vor Will auf, so dass auch sie nicht weitergehen konnte:

„Um es Ihnen gleich zu sagen. Ich hatte eigentlich nicht vor, noch mal in diesem Job zu arbeiten. Dann kam mir Gerding dazwischen und hat mich überredet. Für eine Sache. Hätte ich gewusst, dass er mir dann auch ein junges Küken an die Seite setzt, ich glaub, ich hätte es nicht gemacht.“

Will blickte ihm fest in die Augen, obwohl sie angesichts des barschen Tonfalls heftig schlucken musste:

„Ich weiß überhaupt nicht, warum Sie plötzlich so aufbrausen. Ich habe Ihnen doch überhaupt nichts getan. Eigentlich bin ich es doch, die sich ärgern müsste. Nach einer langen morgendlichen Zugfahrt hätte ich etwas Besseres verdient, als von einem maulfaulen, offenbar frustrierten Kollegen abgeholt zu werden. Da macht man eine flapsige Bemerkung und schon versuchen Sie auch noch, mich für Ihre ganze Übellaunigkeit verantwortlich zu machen.“

Wills Halsschlagader pulsierte sichtlich. Sie atmete hörbar durch und versuchte, sich zu beruhigen. Bohlan drehte sich zur Seite. Er wusste, dass sie Recht hatte und zugleich verfluchte er sich dafür, sich nicht besser unter Kontrolle gehabt zu haben. Aber er hatte es ja gewusst, es würde zu Komplikationen kommen.

„Okay, lassen wir das und gehen rein“, entgegnete er mehr genervt als verständnisvoll. Will sah ihn misstrauisch an, hatte offensichtlich aber auch keine Lust auf eine längere Auseinandersetzung.

Es vergingen fast zehn Minuten, bis Klaus Gerding an der Pforte auftauchte. Gerding war ein kleiner, untersetzter Mann,

der sich dem Pensionsalter näherte. Die grauen, gelockten Haare wilderten auf seinem Kopf, und er hatte jeden Morgen Mühe, ihrer mit Kamm und etwas Wachs Herr zu werden. Gerding begrüßte Bohlan herzlich, bevor er sich Will zuwandte. „Und Sie müssen die neue Kollegin aus München sein. Ihnen eilt ein prächtiger Ruf voraus.“

„Bitte keine Vorschusslorbeeren. Die habe ich mir noch nicht verdient“, antwortet Will leicht errötend.

„Ja, ja, stellen Sie Ihr Licht nicht so unter den Scheffel“, sagte Gerding mit einer einladenden Geste. Schon hatte er sich umgedreht und eilte davon. „Immer mir nach.“

Bohlan ließ Will den Vortritt und beide mussten sich anstrengen, dem Tempo Gerdings zu folgen. Der kleine Mann lief aufrecht und trieb dabei wieselflink seinen dicken Bauch vor sich her. Das Präsidium wies innen genau den funktionalistischen Stil auf, den Bohlan sich vorgestellt hatte. Nach einigen Minuten hatten sie Gerdings Büro im vierten Stock erreicht. Gerding beorderte sie an seinen großen Besprechungstisch, auf dem Kaffeekannen, Geschirr, Gläser und andere Getränke auf ausgelaugte Kriminalisten warteten. „Ich bitte, Platz zu nehmen.“

Bohlan setzte sich.

„Ich müsste mal auf die Toilette“, entgegnete Will und sah Gerding fragend an, der väterlich lächelte.

„Aber sicher, ich vergaß, dass Sie schon eine weite Reise hinter sich haben. Den Gang raus bis zum Ende und dann rechts.“

Gerding nahm gegenüber Bohlan Platz und bemerkte eher feststellend als fragend: „Habt Ihr Euch schon ein wenig beschnuppert.“

„Hör auf. Du hättest mir sagen sollen, dass du mir ein junges Küken an die Seite stellen willst.“

„Was hätte das geändert?“

„Ich hätte nicht als Trottel da gestanden.“

„Ehrlich gesagt, ich hatte ein wenig Angst, dass du dann wieder abspringst.“

„Kann ich jetzt immer noch.“

„Du wirst doch nicht wegen einer Frau das Handtuch werfen. Und ich sage dir, sie hat die besten Empfehlungen. Vielleicht kannst du von ihr noch etwas lernen.“

Bohlan dachte kurz darüber nach, ob er eine weitere Bemerkung machen sollte, ließ es dann aber bleiben:

„Okay, ich versuch`s, aber der nächste Abend geht auf deine Rechnung.“

„Kein Problem.“

Kurze Zeit später ging die Tür auf und Julia Will betrat wieder den Raum. Sie setzte sich an den Tisch und nahm sich einen Kaffee. Schwarz, ohne Milch aber mit Zucker.

„Eigentlich wollte ich Ihnen erst Ihr Büro zeigen. Doch das müssen wir leider verschieben. Ich hatte ja bereits gesagt, dass ich eine neue Soko zusammenstellen möchte, die erst einmal aus Ihnen beiden besteht. Leider habe ich jetzt nicht die Zeit, über all die Hintergründe zu berichten, da in dieser Sache heute morgen eine wichtige Pressekonferenz angesetzt ist, die wir uns jetzt gemeinsam ansehen sollten.“

Gerding war aufgestanden und um den Besprechungstisch herum zum Medienschränk gelaufen. Er nahm die Fernbedienung aus dem Kasten, drückte auf einen Knopf und das Fernsehbild erschien. Nach einer kurzen Sendersuche hatte er „Frankfurt-TV“ gefunden. Bohlan ahnte bereits, was sie sich jetzt ansehen sollten. Auf dem Bildschirm erschien ein jugendlicher Moderator in Jeans und gebügeltem Karohemd. Im Hintergrund war ein Porträt von Boris Brandt projiziert.

„Heute ist der große Tag für Boris Brandt“, setzte der unscheinbar wirkende Kommentator an. Wir wissen, um was es geht. Die Frankfurter Oberbürgermeisterin wird bei der nächsten Direktwahl nicht wieder antreten. Schon seit einiger Zeit machen sich die Roten darüber Gedanken, wen sie diesmal ins Rennen um den Posten des Rathauschefs schicken könnten. Im Gegensatz zu den Bewerbern der vergangenen Jahre, könnten die Chancen auf einen Sieg diesmal größer sein, da die populäre Amtsinhaberin nicht mehr antreten wird.“

Bohlan nahm sich ein Glas Wasser und beäugte Gerding und Will, die gespannt auf den Bildschirm blickten.

„Quasi aus dem Off hatte sich vor wenigen Wochen der Produzent, Manager und TV-Moderator Boris Brandt gemeldet und angekündigt, er könnte in die Politik wechseln. Wir schalten jetzt direkt um in den Club Voltaire, wo Brandt in wenigen Minuten eine Presseerklärung abgegeben wird.“

„Da hat er sich tatsächlich einen geschichtsträchtigen Ort heraus gesucht“, bemerkte Gerding. „Der Club Voltaire ist seit den sechziger Jahren der Treffpunkt der politischen Linken und der Intellektuellen in Frankfurt.“

Die sechs Augenpaare richteten sich wieder auf den Bildschirm, auf dem jetzt die live Bilder aus dem Club zu sehen waren. In den engen Gemäuern war an der hinteren Seite ein langer, mit rotem Tuch überzogener Tisch quer aufgestellt. Eine Messeleinwand, die einen tiefblauen Himmel mit vereinzelt, weißen Wolken zeigte, bildete den Hintergrund. Am Tisch saßen eine junge, blondhaarige und überaus attraktive Frau sowie Boris Brandt. Soweit man das durch die Kameraeinstellung beurteilen konnte, war der Club Voltaire gerammelt voll. Die Kamera zoomte heran und das makellose Gesicht der attraktiven Blondine füllte den Bildschirm aus.

„Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen Boris Brandt vorstellen.“ Sie ließ einige Worte zu Boris Brandt folgen und drehte dann das Mikrofon. Die Kamera schwenkte zur Seite und zeigte das Konterfei des braungebrannten Musikproduzenten. Brandt lächelte kurz mit einem Augenzwinkern in die Runde und begann dann mit seiner Erklärung.

„Meine Damen und Herren, nach reichlicher Überlegung habe ich mich entschlossen, mich für das Amt des Frankfurter Oberbürgermeisters zu bewerben. Aus diesem Grunde bewerbe ich mich zunächst um die offizielle Kandidatur meiner Partei. Ich werde in den nächsten Wochen durch die Ortsvereine ziehen. Ich gehe nicht davon aus, dass sich eine Mehrheit der Mitglieder meiner Partei gegen mich stellen wird.“ Brandt hielt kurz inne, nahm das vor ihm stehenden Wasserglas und trank einen Schluck.

„Weiterhin halte ich die Spaltung der linken Parteien für einen Luxus, den wir uns nicht länger leisten können. Es gibt eine Linke Mehrheit in dieser Stadt und in diesem Land. Leider kann diese aus taktischen und persönlichen Gründen nicht greifen. Ich möchte diesen Zustand zumindest in Frankfurt beenden. Ich lade die Grünen und die Linken ein, mich zu wählen. Letztlich haben wir die gleichen Ziele. Statt einer Spaltung sollten wir alles daran setzen, dass wieder die Interessen der arbeitenden Menschen in dieser Stadt in den Vordergrund gestellt werden.“

Die blonde Frau drehte das Mikrofon wieder zu sich.

„Vielen Dank, Boris Brandt. Gibt es Fragen?“

Gerding drückte auf die Fernbedienung. Der Ton schaltet sich aus und es waren nur noch die Bilder zu sehen, auf denen die Finger der zahlreichen Journalisten in die Höhe schossen.

„Ich denke, den Rest können wir uns im Moment sparen.“

Gerding saß wieder an seinem Schreibtisch und kramte in den vor ihm liegenden Unterlagen. Ab und an zog er einen Zettel hinaus und sortierte ihn an einer anderen Stelle wieder ein. Während Bohlan ihn gelangweilt dabei beobachtete, war Will die Anspannung und Neugierde förmlich ins Gesicht geschrieben. Gerding sah ab und an kurz auf und beobachtet aus den Augenwinkeln heraus die beiden Kommissare. Dabei kostete er die in der Luft liegende Neugier der jungen Kommissarin regelrecht aus. Bohlan kannte solche Situationen von früher. Es hatte Momente gegeben, in denen er angesichts Gerdings dramaturgischer Verzögerungstaktik regelmäßig explodiert war. Bohlan war sich sicher, dass Gerding in solchen Momenten seine Macht spürte und genoss. Dieses Gefühl wollte er ihm nicht mehr geben, weshalb er möglichst gelangweilt dreinblickte und seinen Chef ausdruckslos anstarrte. Innerlich grinste er über die Kleidungswahl seines Vorgesetzten. Gerding trug wieder einmal einen viel zu großen Anzug und eine gestreifte Krawatte zum karierten Hemd. Bohlan hatte Mühe, sich auf Gerdings Worte zu konzentrieren. Eine wichtige Miene, gestikulierende Hände und sonore Stimme kündigten den Höhepunkt seiner Inszenierung an.

„Nun, sicher taucht an diesem Punkt die Frage auf, warum wir das jetzt gesehen haben.“ Gerdings Blick traf auf Julia Will.

„Weil wir interessierte Bürger sind“, platzte es aus ihr heraus. Und Bohlan musste tatsächlich über die Bemerkung ein wenig schmunzeln.

„Das natürlich auch, aber in erster Linie, hat es mit der Angelegenheit zu tun, warum Sie beide hier sind. Ich hatte Ihnen bereits gesagt, dass wir es mit einer Sache zu tun bekommen, die möglicherweise einen politischen Hintergrund hat und im höchsten Maße brisant ist.“ Gerding machte erneute eine Kunstpause, kramte nochmals geschäftig in seinen Unterlagen und schenkte sich ein Glas Wasser ein.

„Die politische Lage in Frankfurt setze ich als bekannt voraus. Es gibt eine populäre Oberbürgermeisterin, die nicht mehr antreten will, eine Regierungspartei, die halbwegs geordnet dasteht und eine rote Opposition, deren Lage man als desolat bezeichnen kann. Korrigieren Sie mich, wenn ich das falsch darstelle.“

„Die Lage der Roten könnte sich aber nun drastisch verbessert haben“, warf Bohlan ein.

„Möglicherweise ja. Das entscheidende an der Sache aber ist, dass es so etwas in der deutschen Politik noch nicht gegeben hat. Ein populärer TV-Star ruft sich quasi selbst zum Kandidaten aus und bringt die innerparteiliche Ordnung völlig durcheinander.“

„Wenn man da von Ordnung sprechen kann.“

„Es scheint zumindest so zu sein, dass auch eine sich im Niedergang befindliche Partei eine gewisse Hierarchie und Ordnung hat. Aber lassen wir das. Tatsache ist, dass es bereits im Vorfeld der heutigen Pressekonferenz zu Drohungen gegenüber Brandt gekommen ist. Er selbst vermutet dahinter parteiinterne Kreise. Bisher haben wir allerdings noch keine konkreten Anhaltspunkte.“

„In welcher Form erfolgten die Drohungen und was sollten sie bewirken?“, wollte Bohlan wissen.

„Es gab Telefonanrufe mit diffusen Morddrohungen und auch Briefe. Brandt sollte von seiner Kandidatur Abstand nehmen und aus Frankfurt verschwinden.“

„Was meinen Sie mit diffus?“

„Die Formulierungen lauteten in etwa so: Wenn du nicht abhaust, gibt es Tote.“

„Was konnte bislang ermittelt werden?“, wollte Will wissen.

„Die Anrufe erfolgten aus öffentlichen Telefonzellen und die Briefe waren aus Zeitungsbuchstaben zusammengeklebt. Keine Fingerabdrücke. Also keine konkreten Ansatzpunkte.“

„Wir stehen also am Nullpunkt“, fasste Bohlan zusammen.

„Genau. Es ist auch die Frage, ob diese Drohungen wirklich einen ernsten Hintergrund haben oder ob es sich um einen üblen Scherz handelt. Ich bitte um äußerste Diskretion. Boris Brandt selbst hatte um Hilfe ersucht, aber gleichzeitig darum gebeten, dass nichts an die Öffentlichkeit durchsickert. Er will nicht, dass diese Drohungen zum Thema im parteiinternen Machtkampf werden.“

„Interessant“, warf Bohlan süffisant ein und fügte hinzu, „ich denke, dass Frau Will und ich jetzt erstmal unser Büro beziehen und uns mit den Akten vertraut machen.“

Gerding lehnte sich in seinen schwarzen Lederstuhl zurück und sein Gesicht nahm deutlich entspanntere Züge an.

„Ich sehe, du nimmst dich der Sache nun richtig an. Selbstverständlich habe ich gegen dieses Vorgehen keine Einwände.“

Klaus Gerding schob die beiden Aktenordner zusammen und schubste sie über den Tisch zu Bohlan, der sie – immer noch ein wenig misstrauisch – stoppte. Die zwei Kriminalisten erhoben sich und folgten Gerding, der zur Tür geschritten war.

„Folgen Sie mir.“